Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 53

Artikel: Midwinter-Blasen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754428

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Midwinter-Blasen

Ein Sonnwend-Brauch in Holland

Ueber die winterkahlen Aecker und Felder und die einsame Moorlandschaft von Twenthe, dem holländischen Gebietsteil, der an das deutsche Westfalen grenzt, im «Hinter-Eck», wie der Holländer diesen Landstrich nennt, erklingen, wenn die Dämmerung fällt, hallende Horntöne. Nach uraltem Brauch, der wohl noch aus vorchristlichen Zeiten stammt, wird im Dezember und Januarbeginn auf primitivem hölzernem Horn ein kurzes Motiv geblasen. Midwinter-Blasen wird's genannt.

Mid-Winter, das ist die Zeit der kurzen Tage. Schwach ist die Sonne. Sie besteht ihren schwersten Kampf gegen die dunklen Mächte, die sie, um allem irdischen Leben ein Ende zu machen, überwinden wollen. Soll der Mensch, der der Sonne alles verdankt, ihr nicht beistehen in ihrem Streit? Wie anderorts Trommeln, Klappern und Glocken, so sollen hier die Töne des Midwinter-Horns die unsichtbaren Geisterscharen, die gleich «reißenden Hunden» durch den Luftraum sausen und die Sonne bedrängen, verjagen, sie von Hof und Acker fernhalten, damit das neue Jahr mit siegreicher Sonne wieder Fruchtbarkeit und Segen bringe.

Der Twentherbauer auf dem einsamen Hof hält sein Horn über den tiefen Brunnenschacht, um den Tönen größere Lautstärke zu geben. Eine andere Deutung sagt, daß das Blasen über dem Brunnenschacht eine Ehrung des Wassers als lebensspendende Kraft bedeute. Das Horn hat der Bauer von seinen Altvorderen geerbt, manchmal auch selbst wieder aus schlankem Buchen- oder Erlenstamm gebastelt. Aus dem urzeitlichen Instrument Töne herauszubringen, ist Kunst und Wissenschaft des Bauern.

Nach christlicher Mythologie sollen die Töne des Midwinter-Horns die Engelchöre von Bethlehem symbolisieren oder das Kommen des Heilands ankündigen. Frägt man aber den Bauern, warum er das Horn, das das ganze Jahr hindurch unberührt hing, gerade in diesen Tagen von der Wand nimmt und in die Dämmerung hinaustritt, um die paar Töne über die Landschaft schallen zu lassen, dann antwortet er: Weil's mein Vater auch so tat! SU.

Dieu que le son du cor est beau au fond des puits

Fin décembre et début janvier résonne dans toute la province hollandaise de Twenthe la courte modulation du cor de bois. Il s'agit là d'une coutume païenne qui, transmise de père en fils pendant des siècles, a survécu. Quand les jours se font plus courts, le paysan néerlandais décroche le cor suspendu dans sa chambre et en tire une courte phrase musicale pour éloigner les «chiens fantomatiques et enragés» ennemis du soleil. Il tient son instrument au-dessus du puits de sa ferme. Ce geste a pour but d'amplifier la résonnance du son, il constitue également, d'après la tradition populaire, un hommage rendu à l'eau, force vitale de la nature. D'après la mythologie chrétienne, cette coutume est le symbole des trompettes célestes des anges de Bethléem annonciateurs de la venue du Christ.

Der Gast

Eine Silvestergeschichte von Noemi Eskul

Ich hatte ein möbliertes Zimmer zu vermieten, nein, eigentlich zwei — das kleine, das unserem Sohn gehört hatte, und das große, das früher unser Wohnzimmer war. Meine Frau war fort, die Wohnung stand leer — was sollte ich mit einer leeren Wohnung? Ich brauchte nur mein Arbeitszimmer, die anderen Räume ödeten mich an, ich wollte sie gern abgeben. Unten an der Haustür hing ein rotgerandetes Schild mit der Aufschrift: «1 bis 2 möblierte Zimmer zu vermieten», aber wie so manche, selbst zu einem bescheidenen Preis angebotene Zimmer in unserer Straße, blieben auch meine Zimmer leer. Mieter sind in dieser Jahreszeit eben seltene Tiere.

Er kam am 31. Dezember in der Dämmerstunde und verlangte die Räume zu sehen. Er machte nicht den Eindruck der Wohlhabenheit, sein Mantel war abgeschabt und seine Schuhe vertreten, aber ich konnte an ihm nichts von der eckigen Schüchternheit der Verarmten finden. Im Gegenteil, es ging von ihm eine große Ruhe und Sicherheit aus. Er wollte die Zimmer zuerst bei voller Beleuchtung und dann nur beim Schein der Stehlampe sehen.

«So ist's gemütlicher», sagte er und ließ sich in dem Sessel nieder. «Die Federung ist gut», meinte er kennerisch und streckte die Beine von sich. Es wurde plötzlich behaglich im Zimmer.

«Die heizen ganz ordentlich», sagte er anerkennend, mit einem Blick auf die Heizkörper. — «Es ist doch was Schönes, so ein warmes, ruhiges Zimmer», sagte er. Ich war nicht in der Stimmung, irgend etwas noch schön zu finden, aber ich mußte es zugeben — er hatte recht.

«Schön still, und kein Mensch kann dir was . . .» Er hatte recht. Ich empfand die Stille plötzlich als Wohltat.

«In Omsk, im Sibirischen oben, da war es auch so», erzählte er, «draußen bittere Kälte und Schneetreiben, und innen in den Stuben — warm, schummrig — da dachte man oft: es ist schon etwas an dem Winterschlaf, man sollte so klug sein wie die Tiere . . .»

«So weit oben waren Sie?»

Er überging meine Frage. «In Konstantinopel aber, und auch in Griechenland, im Süden überhaupt, da habe ich oft jämmerlich gefroren. Das verdammte offene Feuer, das protzt nur und wärmt nicht die Spur. Die Leute haben ja keine Ahnung von richtiger Feuerung. Sie sind eben durch das himmlische Feuer verwöhnt. — Danke, ich nehme gern.» Er bediente sich aus meiner Zigarrenkiste, die ich ihm entgegenhielt.

Er setzte die blaßgraue Havanna langsam, mit behaglichem Schnalzen in Brand. «Der Süden ist nur im Frühling und im Herbst zu genießen, im Winter sollte man nach dem Norden gehen. Suum cuique. Weihnacht ist nur in deutschen Landen schön, Silvester war in Rußland am lustigsten.»

«Sie sind viel herumgekommen?»

«Nicht wenig . . . Die Erde ist rund. In Transvaal, als sie dort das viele Gold entdeckt hatten, schlugen sie sich am Silvester die Schädel ein. Am andern Tag wußte keiner, wer es gewesen war. Sie waren alle besoffen. Kein Hahn krähte darnach. Die übrig blieben, waren zufrieden, sie hatten eben im neuen Jahre weniger Konkurrenz . . .»

«Im Gefangenenlager in England, da haben wir zu Silvester die tollsten Späße gemacht. Wissen Sie, vor lauter Stumpfsinn wurde da jeder albern . . . Aber Pünsche zu brauen, habe ich von unserem englischen Wachtposten gelernt, Pünsche sage ich Ihnen —» Er schnalzte mit der Zunge. Ich glaubte ihm, daß die Pünsche köstlich waren. «Ein paar Flaschen Wein habe ich noch da, und eine Pulle Rum wird wohl auch noch wo stehen», sagte ich unsicher; ich hatte nicht schlecht Lust, einen kleinen Punsch zu brauen.

«Die Frau Gemahlin?» fragte er.

«Ist nicht da.»

«Kommt bald?»

«Nein. Kommt überhaupt nicht.»

Er nickte kurz. «Sind Zitronen da und vielleicht etwas Ingwer?» Er hatte schon den Mantel abgelegt und mit selbstverständlicher Sicherheit den Lichtschalter im Flur und die Tür nach der Küche gefunden. Bald saßen wir vor einem heißen Getränk.

«Und wollten Sie die Zimmer für sich allein mieten?» fragte ich einmal zwischendurch.

«Ich wollte überhaupt nicht mieten», sagte er und sah mich lächelnd über den Rand des Glases an.

«Wie? . . .»

«Es ist schön kalt im Dezember unter diesem Himmelsstrich, finden Sie nicht auch? Und ich habe zur Zeit nicht das Glück, ein heizbares Zimmer mein eigen zu nennen. Da gehe ich eben spazieren, so lang' es mir Spaß macht, und hab' ich genug, so steige ich eine oder zwei Treppen — manchmal sind es auch drei — an mancher Haustür hängt so ein Schild. Ein Zeichen der Zeit, mein Bester.»

Ich machte ein dummes Gesicht. Er schmunzelte.

«Es ist unterhaltsam und auch belehrend, in das Zuhause so vieler Menschen einen Blick zu tun», sagte er und goß den Rest von dem dampfenden Naß in die Gläser. Er lehnte sich wohlig zurück. «Glauben Sie mir», schloß er, «in allen Dingen ist ebensoviel Gutes wie Schlechtes — man muß nur wissen, was man eigentlich finden will . . .»